

Specimen

Inhalt / Contents / Sommaire

Aufsätze / Articles

Boris Djubo:
Pietistische Bemühungen um das Buchstabieren und Lesenlernen..... 165

Vito Bongiorno:
Quechua- und Aimara-Komposita
in den für Katharina II. von Russland erstellten Wortlisten 179

M.ª Ángeles García Aranda:
Series textuales e historia de la pronunciación española.
De Bonet al Real Colegio de Sordo-mudos de Madrid 198

Bernhard Hurch:
“Die Vaskische Haupt- und Muttersprache”.
Zur Reprise eines Textes von Wilhelm von Humboldt 226

Karsten Rinas:
Zur Graphematik der Frakturschrift 239

Sergio Rodríguez-Tapia:
Influencias estructuralistas directas e indirectas
en la estilística de Jean-Paul Vinay y Jean Darbelnet mediante series textuales..... 289

Kurzrezensionen / Short Reviews / Notes de lecture 321

Neuerscheinungen / New Publications / Publications récentes
Ludger Kaczmarek: Collectanea — Collectabilia 333

ISSN 0939-2815

Specimen

Beiträge
zur Geschichte
der Sprachwissenschaft



31.2 (2021)

Specimen

Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft

Begründet von
Klaus D. Dutz & Peter Schmitter

Herausgegeben von
Gerda Haßler (Potsdam)
Angelika Rüter (Münster)

in Verbindung mit

David Cram (Oxford), Miguel Ángel Esparza Torres (Madrid),
Stefano Gensini (Rom), Ludger Kaczmarek (Borgholzhausen),
Masataka Miyawaki (†), Jan Noordegraaf (Amsterdam),
Jacques-Philippe Saint-Gérand (Clermont-Ferrand)

Specimen

Die *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* sind zugleich Organ der Gesellschaften “Studienkreis ‘Geschichte der Sprachwissenschaft’” und “Werkverband ‘Geschiedenis van de Taalkunde’”.

Veröffentlicht werden nur Originalbeiträge. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Verfasser tragen für ihre Beiträge die Verantwortung.

© 2021 Nodus Publikationen. — Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, verboten.

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany.

ISSN 0939–2815

Bernhard Hurch

“Die Vaskische Haupt- und Muttersprache” Zur Reprise eines Textes von Wilhelm von Humboldt

Dem Andenken an Kurt Mueller-Vollmer

ABSTRACT

The following short commentary proposes to rectify some non-trivial misreadings in a previous publication of the text named in the title and the accompanying notes by Mueller-Vollmer. Moreover, it argues that the otherwise unexplained term “Haupt- und Muttersprache” employed by Humboldt is not to be interpreted in its generic sense but directly matches Lorenzo de Hervás’s concept of ‘*lengua matriz*’ (*matrix language*). The new reading relates Humboldt’s programmatic and sketchy manuscript from the early years of the century straightforwardly to his 1821 volume on pre-Roman *Hispania*.

Kurt Mueller-Vollmer, der 2019 verstorbene unbestrittene Doyen der neueren Humboldtforchung, hat, neben verschiedenen anderen äußerst verdienstvollen Studien zu Humboldt, im Jahre 1991 in einem Artikel unter dem Titel “Die Vaskische Haupt- und Muttersprache” zwei bis *dato* unveröffentlichte Texte Humboldts mit Basken-Bezug ediert, kontextualisiert und kritisch kommentiert.¹ Es wäre müßig, hier die einschlägigen Schriften Mueller-Vollmers aufzählen zu wollen. Es sei einzig an das unschätzbare Verdienst erinnert, den Nachlass Wilhelm von Humboldts, der in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg als verschollen galt, in Krakau lokalisiert, gehoben, beschrieben und der interessierten Öffentlichkeit in einem ausführlich kommentierten Nachlassverzeichnis nahegebracht zu haben (Mueller-Vollmer 1993). Dieses Verzeichnis bildet auch die Grundlage für die seit ebenfalls 1993 entstehende, von Mueller-Vollmer initiierte historisch-kritische Ausgabe der *Schriften zur Sprachwissenschaft* von Wilhelm von Humboldt (1993ff.).²

¹) Die Bedeutung, die dieser Veröffentlichung vom Herausgeber zugemessen wurde, zeigt sich in ihrer expliziten Erwähnung im Untertitel des Buches (Schmitter 1991).

Bei den beiden hier gegenständlichen Schriften Humboldts handelt es sich zum einen um eine deutsche Bearbeitung eines Textes von Dominique Joseph Garat (1749–1833), nämlich von dessen im *Mercur de France* am 8. Februar 1783 erschienenen «Lettre sur Bayonne et sur les Basques» (‘Brief über Bayonne und die Basken’)³ und um ein Thesenpapier, das mit der bei Mueller-Vollmer titelgebenden 1. These “Das Vaskische ist eine Haupt- und Muttersprache” beginnt. Beide Manuskripte zählen, neben einer Reihe anderer Vorarbeiten, zu den Materialien, die die historisch-kritische Edition der *Urbewohner* (Humboldt 1821) in Band II.3 der genannten Edition begleiten und zu einem besseren Verständnis der Genese des letzteren beitragen sollen.⁴ In der vorliegenden Arbeit widme ich mich nahezu ausschließlich dem zweiten Manuskript.

Die neuerliche Beschäftigung mit diesen Texten ist erforderlich, weil gegenüber der Mueller-Vollmerschen Lesevariante einige wesentliche Änderungen notwendig sind. Diese betreffen sehr zentrale Aussagen des Textes und Grundlagen der Textinterpretation. Vorauszuschicken ist, dass beide Handschriften im Original nicht in der Form, in der sie veröffentlicht wurden, alleine stehen, sondern sich jeweils in einem größeren Kontext ansiedeln. Die Bearbeitung von Garat ist Teil eines etwas ausführlicheren Manuskripts unter dem Titel “Auszüge aus Büchern über die Basquische Sprache”, im Nachlass Teil der *Collectanea Linguistica in Folio* (CLF)⁵ 74, S. 291.1–15. Humboldt bespricht hier einige Werke/Autoren, insbesondere zur Frühgeschichte, aber auch insgesamt zur Sprachgeschichte des Baskischen. Die Beschäftigung mit Garat und damit die Bearbeitung des genannten *Lettre* bildet darin den Hauptteil (S. 7–15). Mueller-Vollmer (1991) wählt daraus aber wiederum, allerdings ohne weitere Begründung, nur einen Teil für seine Veröffentlichung, nämlich von S. 11 Mitte bis S. 14 Mitte. Er präsentiert dieses wie eine eigenständige Arbeit und nennt weder den engeren noch den weiteren Kontext dieses Manu-

- ²) Von dieser Edition liegen bislang 11 Bände vor. Weitere sind im Entstehen.
- ³) Da ich hier auf diese Bearbeitung nicht weiter eingehe, bleibt auch eine Beschäftigung mit Garat unerwähnt. Diesbezüglich verweise ich auf Mueller-Vollmer (1991), insbesondere 114–116. Baskischerseits gibt es natürlich — unabhängig von Humboldt — eine eigene Rezeption der Garatschen Schriften, vgl. Casenave (2004) und das vom gleichen Autor 2006 edierte Manuskript Garats. Einige weitere Arbeiten Garats, so auch eine Handschrift des *Mémoire* von 1784 finden sich in der *Bibliothèque de la Ville de Bayonne*.
- ⁴) Dieser dritte Band der *Baskischen Abteilung* (Abt. II), hrsg. von Bernhard Hurch, erscheint 2021 unter dem Titel *Schriften zur Geschichte und Frühgeschichte der Basken und des Baskischen*.
- ⁵) Der wissenschaftliche Nachlass Humboldts ist in den *Linguistischen Collectaneen* zusammengestellt und bibliothekarisch geordnet. Diese Zusammenstellung wurde weitgehend von Humboldts Sekretär Buschmann vorgenommen, nur in einzelnen Fällen stammt die Zusammenstellung von Humboldt selbst. Letzteres ist u.a. bei den beiden *Baskischen Arbeitsbüchern* (also CLF 73 und 74) der Fall.

skripts innerhalb von CLF 74. Es ist keine Seltenheit, dass Manuskripte im Nachlass Humboldts, obwohl scheinbar organisch durchnummeriert, ihre Ausrichtung mit dem Fortschreiten verändern. Das ist auch hier der Fall, denn das anfängliche Ziel, einschlägige Exzerpte zusammenzustellen, verläuft sich vollständig in der Beschäftigung mit Garat.⁶ Es besteht aber kein Zweifel daran, dass diese Bearbeitung Teil einer (vielleicht nur geplanten) größeren Sammlung war.

Doch hier soll es in der Folge ausschließlich um das zweite Manuskript gehen. Zuerst zur Datierung. Mueller-Vollmer nennt die Jahre 1800–1801 als Entstehungszeit.⁷ Das ist zum einen nicht wahrscheinlich, zum anderen unmöglich. Unmöglich ist es, weil Humboldt Literatur zitiert, die erst 1803 erschienen ist (im speziellen Fabbroni 1803);⁸ zum anderen ist es aufgrund der überwiegenden Bezüge auf vorrömische Sprachen Italiens und die intensive Beschäftigung mit einschlägiger italienischer Literatur naheliegend. Sollte das Manuskript auch in Paris begonnen worden sein, so ist seine Fertigstellung erst während des Aufenthaltes in Rom anzunehmen, also nicht vor Ende 1802/Anfang 1803. Der Gedanke scheint also durchaus stimmig, denn Humboldt verlässt mitten während seiner baskischen Arbeiten Ende Sommer 1801 Paris und geht, über einen Aufenthalt in Deutschland, im November 1802 für 6 Jahre als preußischer Gesandter nach Rom; in Italien setzt er zuerst seine baskischen Arbeiten fort (vgl. Hurch 2012) und befasst sich auch intensiv mit den dort näher liegenden Schriften, die Licht auf eine mögliche gemeinsame Sprachgeschichte des Baskischen mit den vorrömischen Sprachen Italiens werfen könnten. Wir besitzen dementsprechend umgekehrt nur Hinweise auf eine oberflächliche Beschäftigung Humboldts mit italienischer Literatur zu vorrömischen Verhältnissen Italiens in seiner Pariser Zeit, die Relevanz für die Datierung haben könnten.⁹

- 6) Die Transkription des Textes durch Mueller-Vollmer ist nicht unproblematisch. Ich sehe hier aber von Korrekturen ab und verweise auf die Edition der Handschrift im genannten Band II.3 der Baskischen Abteilung der Humboldt-Edition.
- 7) Die Nennung dieser Jahreszahlen ist bei Mueller-Vollmer (1991) bereits Teil des Titels, aber dann auch explizit im Text wiederholt (S. 129). Für die Garat-Bearbeitung ist die genannte Pariser Zeitspanne wahrscheinlich.
- 8) Die graphische Gestalt, die Qualität des Papiers und die Handschrift Humboldts in diesem Manuskript sind durchgehend so homogen, dass nicht mit größeren Pausen während der Entstehung gerechnet werden sollte. Für Details zur Datierung siehe auch die erwähnte Edition. Noch zu erwähnen: Humboldt pflegte mit Giovanni Fabbroni in Italien direkten Kontakt (vgl. die einschlägigen Briefe in der neuen digitalen Briefedition an der BBAW: <https://wvh-briefe.bbaw.de>).
- 9) Die doch recht ausführlichen und informativen Tagebücher Humboldts aus Paris erwähnen jedenfalls nichts Tiefgehendes in diese Richtung. In einem Brief an Wolf vom 12. Dezember 1801 erwähnt er zwar das hier ausführlich zitierte Werk von Lanzi in Paris in der Hand gehabt zu haben, es aber "freilich mehr durchblätterte, als las ...". Die Exzerpte sind also wohl späteren Datums.

Das gesamte Manuskript ist wiederum Teil von CLF 74 und besteht aus 6 eigenhändig geschriebenen und nummerierten Seiten (403–408).¹⁰ Auch hier trifft Mueller-Vollmer für seine Veröffentlichung eine Auswahl und ediert von den 35 kurzen Abschnitten nur die ersten sieben.

Neben einigen kleineren misslichen Verschreibern in der Bearbeitung gibt es vor allem zwei zentrale sinnentstellende Punkte in der Abschrift, die nicht zuletzt deswegen eine Berichtigung benötigen, weil Mueller-Vollmer (in der Folge: KMV) diese solcherart falsch gelesenen Stellen in der folgenden Textexegese und Kommentierung ausgiebig thematisiert.

Varianten 1 (Humboldt Manuskript Punkt 2): [Hervorhebung BH]

- Lesart KMV: "Es gibt in Sprachen eine zweifache, wohl zu unterscheidende Verwandtschaft: eine historische und eine nationale."
- Lesart neu: "Es gibt in Sprachen eine zweifache, wohl zu unterscheidende Verwandtschaft: eine historische und eine rationale."

Varianten 2 (letzter Satz in Punkt 3): [Hervorhebung BH]

- Lesart KMV: "So ist zwischen Deutschem und Italienischem keine Verwandtschaft."
- Lesart neu: "So ist zwischen Deutschem und Italiänischem reine Verwandtschaft."

Die ersten 7 Thesen des Textes, die auf der folgenden Seite in neugefasster Form abgedruckt sind, setzen, wie Mueller-Vollmer richtig schreibt, den Rahmen der Diskussion fest, danach geht es um die Anwendung dieses Rahmens zur Untersuchung der möglichen Sprachverwandtschaft zwischen dem Baskischen und den vorrömischen Sprachen Italiens. Die kurze Arbeit ist darauf ausgerichtet, Schritt für Schritt, These für These, dieser Annahme der Verwandtschaft den Boden zu entziehen.¹¹

- 10) Ursprünglich waren die Seiten des eigenständigen Manuskripts mit den Nummern 1–6 versehen, was anlässlich der Einverleibung in die *Baskischen Arbeitsbücher*, hier die CLF 74, von Humboldt selbst in die laufende Zählung im Arbeitsbuch abgeändert wurde.
- 11) Mueller-Vollmer veröffentlicht aus dem Papier, wie schon erwähnt, nur die Thesen 1–7. Für das Anliegen der vorliegenden kurzen *Re-Lektüre* wird es genügen, auch hier nur diese zu veröffentlichen. Die verbleibenden Thesen 8–35 widmen sich ausschließlich der Frage der historischen Verwandtschaft des Baskischen mit vorrömischen Sprachen Italiens, um in der These 36 zum Schluss zu kommen: "In den alten Sprachen Italiens kommt die Vaskische nicht vor, auch keine, die eine Verwandtschaft mit derselben noch jetzt verriethe". In einem Zusatz lässt er offen: "Ausnahme könnte noch machen: das Euganeische". Mit diesem letzteren bezeichnet er das Venetische. Bzgl. eines vollständigen Abdrucks des Textes ist auf den schon genannten Band II.3 der Edition der *Schriften zur Sprachwissenschaft* von Humboldt zu verweisen (Humboldt 2021).

Der Schleier über die Zusammenhänge der Sprachen Europas begann sich in der europäischen wissenschaftlichen Landschaft Anfang des 19. Jahrhunderts erst langsam zu lichten. Insbeson-

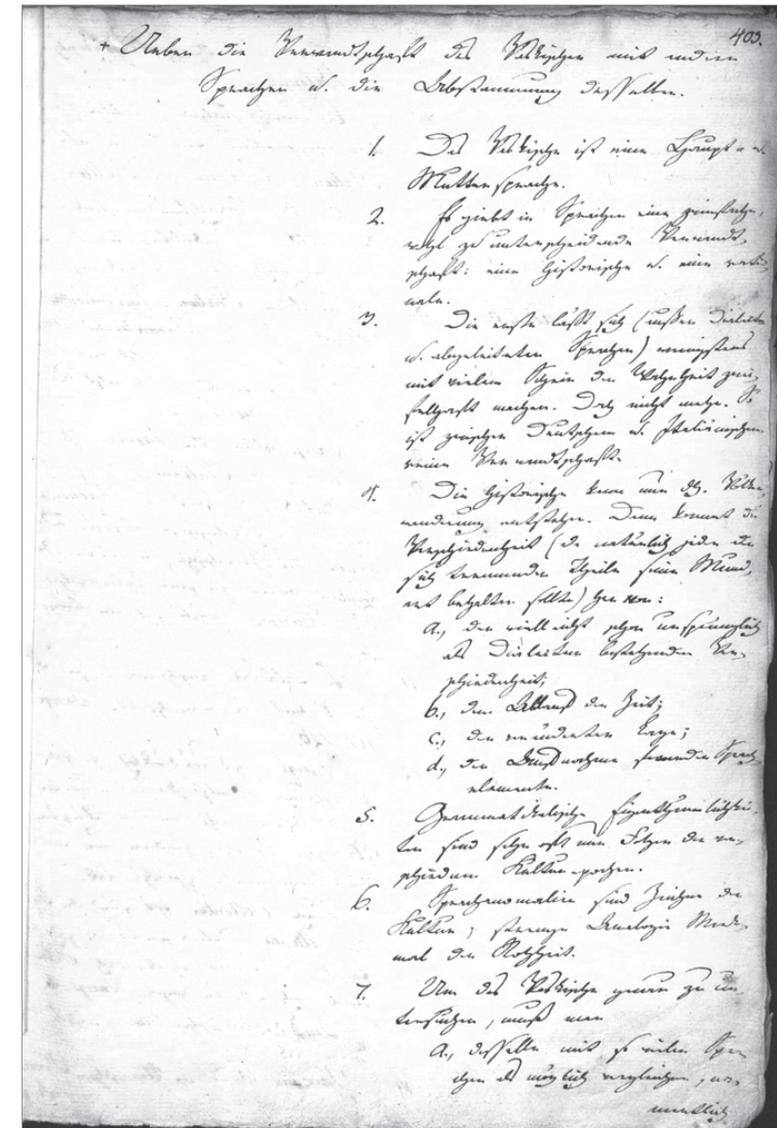
Wilhelm von Humboldt: Über die Verwandtschaft des Vaskischen mit andern Sprachen und die Abstammung desselben, Thesen 1-7*

|403| Ueber die Verwandtschaft des Vaskischen mit andern Sprachen u. die Abstammung desselben.

1. Das Vaskische ist eine Haupt- u. Muttersprache.
2. Es giebt in Sprachen eine zweifache, wohl zu unterscheidende Verwandtschaft: eine historische u. eine rationale.
3. Die erste läßt sich (außer Dialecten u. abgeleiteten Sprachen) wenigstens mit vielem Schein der Wahrheit zweifelhaft machen. Doch nicht mehr. So ist zwischen Deutschem u. Italiänischem reine Verwandtschaft.
4. Die historische kann nur dh. Völkerwanderung entstehen. Dann kommt die Verschiedenheit (da natürlich jeder der sich trennenden Theile seine Mundart behalten sollte) her von:
 - a.) der vielleicht schon ursprünglich als Dialecten bestehenden Verschiedenheit;
 - b.) dem Ablauf der Zeit;
 - c.) der veränderten Lage;
 - d.) der Aufnahme fremder Sprachelemente.
5. Grammatikalische Eigenthümlichkeiten sind sehr oft nur Folgen der verschiedenen Kulturepochen.
6. Sprachanomalien sind Zeichen der Kultur; strenge Analogie Merkmal der Rohheit.
7. Um das Vaskische genau zu untersuchen, muß man
 - a.) dasselbe mit so vielen Sprachen als möglich vergleichen, na|404|mentlich mit dem Kymrischen u. Belgischen.
 - b.) untersuchen, welche Sprachen gesprochen wurden im alten *Italien*, *Spanien*, u. *Gallien*.
 - c.) den Sprachbau vergleichen mit dem wilder und unkultivirter Nationen, vorzüglich der Amerikanischen.

*) Da es hier primär um den Text geht, werden keine editorischen Fußnoten gesetzt. Die Zahl zwischen geraden Strichen ist die Seitenzahl aus CLF 74.

Erste Seite des Manuskripts "Ueber die Verwandtschaft des Vaskischen mit andrn Sprachen und die Abstammung desselben", CLF 74, Seite 403.



Diese beiden Lesarten könnten in einem ersten Moment als Korinthenzähler gesehen werden, doch sind sie keineswegs als Humboldt-Philologie zu sehen. Denn im Mittelpunkt steht nicht eine textphilologisch unterschiedliche Interpretation, sondern vielmehr die Korrektur der Lesung und damit die Veränderung der Textgestalt. Diese ist nicht nur orthographisch eindeutig sondern vor allem inhaltlich gestützt und daraus resultiert eine Bedeutung des Textes, die bislang als verschlossen gelten musste. Die Thesen, insbesondere die ersten sieben, eröffnen Humboldtsche Denkformen in früher Variante und weisen sozusagen *in nuce* auf spätere und vor allem vollendetere Schriften von sehr grundsätzlicher Bedeutung hin. Er systematisiert hier zum ersten Mal seine Ansichten von Sprache und Sprachverwandtschaft als historischem und kulturellem Produkt.

Der Nationenbegriff, wie er sich aus der ersten Lesart der "nationalen" Verwandtschaft ergibt, hat hier keinen nachvollziehbaren Platz und es gelingt Mueller-Vollmer trotz des Versuches auch nicht, diese Verbindung zu etablieren. Wohl steht das große *Zweite Kapitel der Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaus* (Humboldt 1827–29; 1907: 24f.) unter dem Titel 'Von der Vertheilung der Sprache unter mehrere Nationen', doch operiert Humboldt mit einem Begriff von Nation als einem einigenden historischen Element, nicht einem, das Verwandtschaft in der Verschiedenheit begründet. Insofern ist das Epithet *national* nicht geeignet einen Gegenpol zu *historischer* Verwandtschaft zu etablieren.

Eine "rationale" Sprachverwandtschaft, bezogen auf eine *grammaire raisonnée* im eigentlichen Sinn, auf eine strukturell und kategoriell begründbare Gesetzmäßigkeit, bietet dagegen in der Tat die argumentierbare Ergänzung zu einer historisch begründeten Verwandtschaft.¹² Es handelt sich für Humboldt nicht um ein Gegensatzpaar, vielmehr um einander ergänzende und auch über-

dere zu den Details der alten Sprachverhältnisse Italiens und zum Baskischen. Letzteres hob sich ja in der Tat vom Rest Europas sehr markant ab und dazu gab es die größten Unklarheiten und heterogensten Vorstellungen (nicht so sehr allerdings in der baskischen Literatur selbst). In These 7 erwähnt Humboldt auch noch "das Kymrische u. Belgische", also die keltischen Sprachen, deren Historie ebenfalls lange Zeit im Dunkeln lag, weshalb ja auch häufig eine Beziehung zwischen dem Baskischen und dem Keltischen diskutiert bzw. vermutet wurde (vgl. z.B. Goldmann 1807). Genau darin verortet sich Humboldts kurze thesenhafte Arbeit. Wichtig ist, daß er sich nicht nur mit den italischen Sprachen beschäftigt, sondern auch mit nicht-indogermanischen Sprachen Italiens, wie z.B. dem Etruskischen.

12) Es ist der deutsche Begriff der *Verwandtschaft*, der zweideutig ist und sowohl die Bluts- wie die Wesensverwandtschaft umfasst. In anderen europäischen Sprachen, um nicht von außer-europäischen zu sprechen, findet man diese Begriffe sehr wohl lexikalisch ausdifferenziert. Bereits im Lateinischen gibt es eine Menge von Wörtern, die je nach unterschiedlichem Typus und Intensität der Beziehung differieren. Eines davon, die Ausgänge von lat. *affinitas*, hat in den meisten Sprachen der Romania ein Gros der Bedeutungen übernommen. Wahlverwandtschaft ist, und gerade in den Jahren der Entstehung des Manuskripts, ein Begriff, der in der Literatur stark besetzt ist, aber ebenfalls in diese Richtung der Ausdifferenzierung deutet.

schneidende Bereiche. Affinitäten können selbstverständlich genealogischen Hintergrund haben, aber Strukturell-Typologisches wird hier als eigenständig etabliert. Die autonome Analyse grammatischen Denkens, grammatischer Kategorien und Strukturen ist ein Grundgedanke Humboldts, der sich ebenfalls durch sein gesamtes sprachwissenschaftliches Werk zieht.

Hier finden wir ihn aber zuerst und vollständig ausformuliert. In dieser Form legt Humboldt hier eine auch in modernem Sinne brauchbare Theorie des Sprachwandels vor. Sein Gedanke der Trennung unterschiedlicher Verwandtschaftsformen setzt *historisch*, das sei hervorgehoben, keineswegs mit *genealogisch* gleich. Historisch ist gewissermaßen ein Überbegriff, der den "Ablauf der Zeit"¹³ und die "Aufnahme fremder Sprachelemente" umspannt.¹⁴ Unbekannt ist eben nur, dass er die Grundideen schon in diesem frühen Thesenpapier niedergeschrieben hat. Wie Mueller-Vollmer allerdings die Lesevariante, dass zwischen dem Deutschen und dem Italienischen *keine* Verwandtschaft bestünde, erklärt, bleibt offen. Er geht auch in den Kommentaren nicht weiter darauf ein. Wenn auch die Begriffe romanische und germanische Sprachen zur Zeit der Abfassung des kurzen Textes noch nicht in der heutigen Form ausdifferenziert und abgesichert waren, so bestand jedenfalls kein Zweifel über historische Zusammenhänge zwischen den damals bekannten neulateinischen und den germanischen Sprachen. In historischem Sinn gibt es wirklich eine klar argumentierbare, "reine" Verwandtschaft zwischen dem Deutschen und dem Italienischen. Wenn man die verschiedenen historischen Ebenen dieses folgenden Punktes 4 mit einbezieht, ist klar, dass diese Verwandtschaft auf allen Ebenen *historisch* begründet ist. Es bliebe noch zu klären, inwieweit Humboldt hier durch "historisch" vs. "rational" Grundprinzipien dessen formuliert, was erst viel später unter den Begriffen *Synchronie* und *Diachronie* in die sprachwissenschaftliche Diskussion Einzug gefunden hat.¹⁵ Interessanterweise sieht Humboldt seine Unterscheidung nicht antagonistisch, er betrachtet sie lediglich als "wohl zu unterscheidende Verwandtschaft".

Einen Schritt weiter geht Humboldt ja in den *Verschiedenheiten* von 1827–29, wenn er dort in § 146. eine Vierteilung von Verwandtschaft skizziert:

13) Auch in 4.b. gibt es einen Lesefehler in der veröffentlichten Version: Humboldt schreibt im Manuskript deutlich "Ablauf der Zeit" und nicht wie von Mueller-Vollmer angenommen: "Abstand der Zeit". Nun kann man *Abstand* resultativ zu Ablauf interpretieren, es geht aber bei Humboldt um Entstehungsszenarien. Doch halte ich diese Korrektur für weniger gravierend.

14) Diese Trennung, nach heutiger Terminologie, in intern vs. extern induzierten Sprachwandel beherrscht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Teil der Diskussion um die Lautgesetze, bzw. wird die Sprachkontaktfrage zu einem zentralen Gegenstand der nicht-junggrammatischen Forscher, die allesamt in mehr oder weniger expliziter Weise in Humboldtscher Tradition stehen (vgl. Hurch 2018).

15) Auch diese Begriffe werden oft antagonistisch dargestellt, doch schon seit Schuchardt wurde immer wieder auf die Notwendigkeit ihrer Vermittlung hingewiesen.

Nach dieser Betrachtung der verschiedenartigen Möglichkeit geschichtlichen Zusammenhanges unter den Sprachen lassen sich nun über ihre Verwandtschaft folgende Sätze aufstellen.

1. Sprachen, in welchen Gleichheit oder Aehnlichkeit concreter grammatischer Bezeichnungen sichtbar ist, (und nur solche) gehören zu demselben *Stamm*.
2. Sprachen, welche, ohne eine solche Gleichheit concreter grammatischer Bezeichnungen, einen Theil ihres Wörternorraths mit einander gemein haben, gehören zu demselben *Gebiet*.
3. Sprachen, welche weder gemeinsame grammatische Bezeichnungen, noch gemeinsamen Wörternorrath besitzen, allein Gleichheit oder Aehnlichkeit in der grammatischen Ansicht (der Sprachform dem Begriff nach) verrathen, gehören zu derselben *Classe*.
4. Sprachen, welche sich weder in den Wörtern, noch den grammatischen Bezeichnungen, noch der grammatischen Ansicht gleichen, sind einander fremd, und theilen nur das mit einander, was allen menschlichen Sprachen, als solchen, gemeinsam ist. (Humboldt 1827–29 [1907: 294]; Hervorhebungen im Original)

Diesen Paragraphen kann man mit Sicherheit als eine der Synthesen der *Verschiedenheiten* bezeichnen. Ihm geht eine über mehr als 50 Seiten geführte Diskussion der historischen Perspektive, der Arten von Sprachwandel voraus, welche eben genau die hier in Punkt 4 formulierten Thesen expliziert. In heutiger Terminologie bezeichnet *Stamm* in Punkt 1 die ‘genealogische Verwandtschaft’, das *Gebiet* in Punkt 2 entspricht dem ‘Areal’ (bzw. ‘Sprachbund’), in Punkt 3 meint *Classe* den ‘Sprachtyp’ und Punkt 4 skizziert das Konzept der sprachlichen Universalien. Diese ausformulierte Systematik entspricht weitgehend einem modernen Modell,¹⁶ sie ist im Text zum “Baskische[n] als Haupt- und Muttersprache” angelegt.

Etwas diffiziler und diskutabler gestaltet sich das Verhältnis von Sprache und Kultur, wie in den Thesen 5 und 6 geäußert. Zweitere setzt eine in Humboldts Sprachtheorie immer wieder auftauchende Dichotomie zwischen Rohheit und Kultur fest. Für ihn sind die Begriffe wohl in einem ersten Moment nicht

¹⁶ Wenn man die vorangehende Diskussion in den *Verschiedenheiten* mit einbezieht, so klärt sich, dass Humboldt etwa hier in Punkt 2 keineswegs die Entlehnung von grammatischen Ansichten noch von grammatischen Bezeichnungen ausschließt; die thesenhafte Formulierung oben ist lediglich quantitativ gemeint (“ein Theil ihres Wörternorraths”).

Frans Plank (1981) nimmt in diesem Kontext eine Schiene wieder auf, die im früheren 20. Jahrhundert verschiedentlich begonnen wurde, am bekanntesten wohl in Hugo Schuchardts Schriften (1912, 1917, 1925), und variiert später durch Nikolaj Trubetzkoy’s Versuch, die “Verwandtschaft” der indogermanischen Sprachen nicht aufgrund von historischen Wortgleichungen zu definieren, sondern anhand eines Katalogs von gemeinsamen grammatischen/strukturellen Eigenschaften jener Sprachen, die in unserem Verständnis die genealogisch begründbare und begründete Familie der indogermanischen Sprachen etabliert. Auch in der Hervorhebung der Vermittelbarkeit dieser Ansichten im Lichte der Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts liegt ein Verdienst von Planks (1981) kurzem Aufsatz (neben dem Einbringen von Typologie, was allerdings eben bei Humboldt schon explizit formuliert ist).

wertend, denn *roh* sind bei ihm die sogenannten unvermischten Sprachen (sofern es überhaupt noch welche gibt, er stellt dies selbst infrage), ihnen spricht er strenge Analogie zu. Den Analogiebegriff verwendet er im Sinne von starker Regelmäßigkeit. Dieser Gesichtspunkt spielt hier insofern eine Rolle und muss an dieser Stelle in einführenden Thesen als Grundlage festgehalten werden, als das Baskische, um das es dann in der Folge gehen soll, als agglutinierende Sprache über ein sehr hohes Maß an Regelmäßigkeit (also Analogie) verfügt (ein komplexes grammatisches System ohne Flexionsklassen, ohne Ausnahmen, ohne Um- und Ablaute etc., aber mit strengen Bildungsregeln) und – ebenfalls typbedingt – wenige sogenannte Sprachanomalien aufweist. Diesen kultur-evolutionären Standpunkt schwächt Humboldt einige wenige Jahre später, nach Beschäftigung mit den baskischen Grammatikarbeiten von Astarloa, wieder wesentlich ab,¹⁷ wiewohl ja aus der Grammatikalisierungsforschung diese Direktionalität von Agglutination zu Flexion, von separativer zu kumulativer Affigierung nicht unbekannt ist.

So bleibt schließlich noch ein Punkt zu klären, das ist die erste These, die am stärksten programmatische der 36 kurzen Abschnitte. Humboldt schreibt hier dem Baskischen ein Epithet zu, das in dieser Formulierung nur als terminologische Äußerung gemeint sein kann. “Haupt- und Muttersprache” ist allerdings kein in der Literatur gängiger Begriff. KMV (1991: 127) nennt dies “die lapidar formulierte Überzeugung von der Autonomie des Baskischen”. Dass Humboldt aber mehr meint, zeigt die thesenhafte, fast apodiktische Formulierung. Viel eher muss man zum Verständnis den Entstehungskontext von Humboldts Studien zur Frühgeschichte des Baskischen heranziehen. Der Gegenstand und der methodische Zugang dieses ganzen kurzen Manuskripts weisen dieses als eine frühe Vorarbeit zu dem Band *Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelt der Vaskischen Sprache* von 1821 aus. Denn wenn das Baskische eine lebende Sprache ist, dann muss es natürlich auch eine Muttersprache im umgangssprachlichen Sinn sein. Darauf kann kein Thesenpapier aufbauen. Viel eher verwendet Humboldt diesen Begriff als deutsches Äquivalent für *lengua matriz* (Matrixsprache)¹⁸ im Sinne von Hervás (1784, 1787).¹⁹ In den frühen Jahren des Jahrhunderts war der Einfluss der baskischen Apologeten und von Hervás (fast durchgängig Geistliche) auf Humboldt noch ungebrochener als zur Zeit der Abfassung der *Urbewohner* von 1821 (Tovar 1980). Insofern taucht dieser Begriff, der ursprünglich auch eine religiöse Konnotation hatte, späterhin nicht mehr auf. Humboldt ging aber auch 1821 (§ 32) noch von der Charakteristik des Baskischen als *Gebersprache*

¹⁷ Vgl. dazu Humboldt (2012) bzw. das Kap. I in Hurch (2002).

¹⁸ Vgl. auch die entsprechende Etymologie von Lat. *matrix* und *mater*.

¹⁹ Es würde zu weit führen, die Geschichte und Verwendung dieses Terminus bei Hervás hier klären zu wollen. Ich verweise auf die exzellente Aufarbeitung in Haßler (2004).

(im modernen Sinn der Sprachkontaktforschung) unter anderem für das Lateinische aus, eine Position, die heute etwas bizarr anmutet.²⁰

Epilog

Kurt Mueller-Vollmer standen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht jene technischen Möglichkeiten wie hochaufgelöste Scans auf mobilen Datenträgern zur Verfügung. Diese machen die Entzifferung am Bildschirm oft sogar einfacher als am Original. Mueller-Vollmer hat zweifellos unter erschwerten Bedingungen gearbeitet, teils in Krakau selbst, teils anhand von oft schlechten Fotokopien bzw. Mikroverfilmungen. Es mag eigenartig anmuten, dass ich ihm als Freund bzw. seinem Andenken gerade eine Arbeit widme, die Fehllektüren und daraus resultierende Fehlinterpretationen und eine entsprechende Rektifikation zum Thema hat. Doch gehe ich davon aus, dass es gerade der rastlos intellektuelle Forschergeist Mueller-Vollmers erfreulich gefunden hätte, dass seine Arbeit kritische Folgearbeit nach sich gezogen hat und dass man mit einer solchen Diskussion einem adäquaten Humboldt-Bild in der Geschichte des sprachwissenschaftlichen Denkens ein kleines Stück näher kommt.

Bernhard Hurch
 Universität Graz
 Institut für Sprachwissenschaft
 Merangasse 70
 8010 Graz
 Österreich
 bernhard.hurch@uni-graz.at

²⁰⁾ So postuliert er beispielsweise im § 22 der *Prüfung* (1821 noch den baskischen Ursprung des Lat. *campus* 'Feld' (und damit natürlich auch die Fortsetzung in allen Töchtertsprachen) von Bask. *campoan* 'draußen'. Es gibt allerdings bis heute keine befriedigende indogermanische Herleitung für dieses Etymon.

²¹⁾ Da es hier primär um den Text geht, werden keine editorischen Fußnoten gesetzt. Die Zahl zwischen geraden Strichen ist die Seitenzahl aus CLF 74.

Literatur

- Casenave, Jean
 2004 D. J. Garat-en *Lettre sur Bayonne et sur les Basques* «Mercure de France» aldiskarian (1783–02–08). *Lapurdum. Euskal ikerketen aldizkaria — Revue d'études basques — Revista de estudios vascos — Basque studies review*. IX: 97–116. [D. J. Garats *Brief über Bayonne und die Basken* in der Zeitschrift "Mercure de France" vom 8. 2. 1783].
- Fabbroni, Giovanni
 1803 "Derivazione e Coltura degli Antichi Abitatori d'Italia". Ders.: *Memorie due lette nella Società degli Amatori della Storia Patria Fiorentina*. Firenze: Leonardo Ciardetti, 1–96.
- Goldmann, Georg August Friedrich
 1807 *Commentatio, qua trinarum Linguarum Vasconum, Belgarum et Celtarum, quarum Reliquiae in Linguis Vasconica, Cymry, et Galic supersunt, discrimen et diversa cujusque in doles docetur, in certamine literario civium Academiae Georgiae Augustae*. Dissertation, Universität Göttingen.
- Haßler, Gerda
 2004 "Typologie und Anthropologie bei Lorenzo Hervás y Panduro". *Sprache und Sprachen in Berlin um 1800*. Hrsg. v. Ute Tintemann, Jürgen Trabant. Berlin: Wehrhahn, 161–180.
- Hervás, Lorenzo
 1784 *Catalogo delle lingue conosciute e notizia della loro affinità, e diversità*. Cesena: Biasini.
- Hervás, Lorenzo
 1787 *Vocabulario polígloto, con prolegomeni sopra più di CL lingue*. Cesena: Biasini.
- Humboldt, Wilhelm von
 1821 *Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelt der Vaskischen Sprache*. Berlin: Dümmler. [neu in: Humboldt 2021].
 1826–27 "Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues". *Gesammelte Schriften* (1907.VI.1: 111–303).
 1993ff. *Schriften zur Sprachwissenschaft*. Hrsg. v. Kurt Mueller-Vollmer in Zusammenarbeit mit Tilman Borsche, Bernhard Hurch, Jürgen Trabant und Gordon Whitaker. Paderborn: Schöningh.
 2012 *Baskische Wortstudien und Grammatik*. Hrsg. v. Bernhard Hurch. Paderborn: Schöningh. (Schriften zur Sprachwissenschaft. II.2.).
 2021 *Schriften zur Geschichte und Frühgeschichte der Basken und des Baskischen*. Hrsg. v. Bernhard Hurch. Paderborn: Schöningh. (Schriften zur Sprachwissenschaft. II.3.).
- Hurch, Bernhard
 2002 *Die baskischen Materialien aus dem Nachlass Wilhelm von Humboldts. Astarloa, Charpentier, Fréret, Aizpitarte und anderes*. Hrsg. v. B. Hurch. Paderborn: Schöningh.

- 2012 "Das Baskische — Die baskische Abteilung". *Humboldt* (2012: 1–37).
- 2018 "Humboldts Gegenwart im 19. Jahrhundert". *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 48.4: 611–640.
- Mueller-Vollmer, Kurt
- 1991 "Die Vaskische Haupt- und Muttersprache. Zwei unveröffentlichte Stücke aus Humboldts baskischen Arbeitsbüchern 1800–1801". *Schmitter* (1991: 111–130).
- 1993 *Wilhelm von Humboldts Sprachwissenschaft. Ein kommentiertes Verzeichnis des sprachwissenschaftlichen Nachlasses*. Paderborn: Schöningh.
- Plank, Frans
- 1981 Geschichtlich verwandt — elementar verwandt — typologisch verwandt. *Linguistische Berichte* 74: 35–44.
- Schmitter, Peter
- 1991 *Multum — non multa? Studien zur "Einheit der Reflexion" im Werk Wilhelm von Humboldts. Mit der Edition zweier bisher unveröffentlichter Texte aus Humboldts baskischen Arbeitsbüchern*. Hrsg. v. P. Schmitter. Münster: Nodus Publikationen.
- Schuchardt, Hugo
- 1912 "Geschichtlich verwandt oder elementar verwandt?". *Magyar Nyelvőr* 41: 3–13.
- 1917 "Sprachverwandschaft". *Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. 37: 518–529.
- 1925 *Das Baskische und die Sprachwissenschaft*. Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 202. Bd., 4. Abh.: 1–34.
- Tovar, Antonio
- 1980 *Mitología e ideología sobre la lengua vasca. Historia de estudios sobre ella*. Madrid: Alianza Editorial.

Manuskripte und Anfragen erbitten wir an die Redaktion:

Gerda Haßler

Leiterstraße 10
DE-14473 Potsdam
hassler@uni-potsdam.de

Angelika Rüter
c/o Nodus Publikationen
Lingener Straße 7
DE-48155 Münster
dutz.nodus@t-online.de

Oder an:

David Cram (Jesus College; Oxford, OX1 3DW; U.K.; david.cram@jesus.ox.ac.uk)

Miguel Ángel Esparza Torres (Universidad Rey Juan Carlos; Campus de Fuenlabrada; Camino del Molino s/n; E-28943 Fuenlabrada, Madrid; maesparza@cct.urjc.es)

Stefano Gensini (Università degli Studi di Roma "La Sapienza"; Facoltà di Lettere e Filosofia; Dipartimento di Filosofia; Via Carlo Fea 2; I-00161 Roma stef_gens@libero.it)

Ludger Kaczmarek (Freistraße 2, D-33829 Borgholzhausen; l.kaczmarek@t-online.de)

Masataka Miyawaki (†)

Jan Noordegraaf (Vrije Universiteit Amsterdam; De Boelelaan 1105; NL-1081 HV Amsterdam; info@jnoordegraaf.nl)

Jacques-Philippe Saint-Gérand (Université Blaise Pascal; Clermont-Ferrand II; UFR Lettres, Langues, Sciences Humaines; Laboratoire de Recherches sur le Langage 29, boulevard Gergovia; F-63037 Clermont-Ferrand Cédex 1; jacques-philippe.saint-gerand@univ-bpclermont.fr)

Die *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* erscheinen zweimal jährlich mit einem Gesamtumfang von etwa 360 Seiten. Der Abonnementspreis beträgt zur Zeit EUR 89,00; das Einzelheft kostet EUR 47,00 (excl. Versandkosten).

Mitglieder des *SGdS*, der *Henry Sweet Society* und des *Werkverband* können die *Beiträge* zu einem ermäßigten Sonderpreis beziehen.

Nodus Publikationen — Wissenschaftlicher Verlag
Münster (Westf.) • Germany
<http://www.nodus-publikationen.de>